

Die Metapher des Rettungsboots : zum Wert historischer Argumentationen

Autor(en): **Kreis, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **56 (2006)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Metapher des Rettungsboots

Zum Wert historischer Argumentationen¹

Georg Kreis

Es gibt die Vorstellung, dass negative Erfahrungen so etwas wie Veto-Instanzen bilden, die eine Wiederholung beziehungsweise eine Fortsetzung entweder unmöglich machen oder stark erschweren. Eine solche Vorstellung gibt es besonders in Deutschland bezüglich der Salonfähigkeit von Rechtsextremismus. Im Falle der Schweiz gibt es diese Vorstellung bezüglich des Verrats an der humanitären Selbstverpflichtung in der Flüchtlingspolitik. In diesem Sinne lancierte die Referendumskampagne gegen die Asylgesetzrevision von 1986/87 die Parole «Nie wieder!» in Kombination mit einem Bild aus dem «Nebelspalter» von 1942².

Wiederholung vermeiden wollen, dies setzt allerdings voraus, dass sich historische Herausforderungen wiederholen, was in simplen Zweitaufgaben selten bis nie der Fall ist. Zudem ist es ein Irrtum zu meinen, dass aus der Zeit vor 1945 eindeutige Erfahrungen vermittelt und daraus einheitliche Schlussfolgerungen gezogen werden können. Dem ist natürlich bei weitem nicht so. Bereits in der Zeit selbst konnte man trotz der praktizierten Abweisungen die nationale Ideologie aufrecht erhalten, dass man ein ideales Flüchtlingsland sei. Bekannt ist der trotz der Grenzschiessung vom März 1938 und trotz des Drängens auf den J-Stempel im September 1938 an der Landesausstellung von 1939 proklamierte Spruch: «Die Schweiz als Zufluchtsort Vertriebener, das ist unsere edle Tradition. Das ist nicht nur unser Dank an die Welt für den Jahrhunderte langen Frieden, sondern auch besonderes Anerkennen der grossen Werte, die uns der heimatlose Flüchtling von jeher gebracht hat.»³ 1942 erging sich Bundesrat Etter keine vierzehn Tage vor der bekannten zweiten Grenzschiessung in folgenden 1.-August-Formulierungen: «Es gibt kein fremdes Leid, das wir nicht in unserer Seele mitfühlen werden ... Mitten drin im Getöse der Waffen erfüllen wir, dem höheren Gesetz und höherer Verpflichtung folgend, nach unseren bescheidenen Kräften die uns anvertraute, eigene

1 Aus einem Vortrag gehalten im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung mit dem Thema «Europäische Fremdenpolitik im 20. Jahrhundert», Zürich, 17. März 2006.

2 Vgl. etwa *Basler Zeitung* vom 7. Januar 1987. Der Rückgriff auf die Geschichte half allerdings wenig: Die restriktive Revision wurde trotz der engagierten Opposition am 5. April 1987 mit grossem Mehr (67,3%) angenommen.

3 Dieser Text wurde von Nationalrat Bringolf (im Sept. 1942), von Ludwig (1957) wie von Häsler (1967) in Erinnerung gerufen und findet sich als Beispiel einer überhöhten Selbstdarstellung auch in manchen Schulbüchern (z.B. *Das Werden der modernen Schweiz*, Bd. II, Basel 1989, S. 109).

Sendung ...»⁴ Auch in der Debatte um den bekannten Ludwig-Bericht von 1957 dominierte nicht die Meinung, die schweizerische Flüchtlingspolitik habe versagt. Kam hinzu, dass die Aufnahme 1956 der ungarischen Flüchtlinge das Gefühl bestätigte, dass die Schweiz eine grosse Asyltradition habe⁵.

Dieser Beitrag geht einer bestimmten Spur nach, an der man ablesen kann, inwiefern die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges nach 1945 zur wegleitenden Mahngrösse oder mindestens ins Spiel gebracht wurden. Mit dieser Spur ist die Metapher des Rettungsboots gemeint. Dieses Bild dürfte schon vor 1942 im Diskurs zum Flüchtlingswesen gleichsam mitgeschwommen sein, im Sommer 1942 wurde es aber zu einem zentralen Referenzpunkt, nachdem der für die Flüchtlingspolitik hauptsächlich zuständige Bundrat Eduard von Steiger in einer öffentlichen Rede die restriktive Haltung mit dem Bild vom «schon stark besetzten kleinen Rettungsboot» gerechtfertigt hatte⁶. Bekanntlich nahm Nationalrat Albert Oeri das Bild wenige Wochen später auf und erklärte, dass das Boot noch lange nicht überfüllt sei⁷. Bei Kriegsende war das Bild vom Rettungsboot nicht vergessen, es tauchte da und dort in der Publizistik wieder auf: Eine 1945 erschienene Schrift von Werner Schmid über die schweizerische Aussenpolitik kritisierte im Kapitel mit dem Titel «Überfülltes Boot?» die restriktive Flüchtlingspolitik⁸. Die gleich nach Kriegsende entstandenen, aber erst 1967 publizierten Flüchtlingserinnerungen von Max Brusto kamen unter dem Titel «Im Schweizer Rettungsboot» heraus. Alfred Häslers Buch «Das Boot ist voll», 1967 im Zuge einer Phase intensiver Auseinandersetzung mit den Kriegsjahren publiziert, sorgte dafür, dass die Metapher nun zum zentralen Bild der Flüchtlingspolitik der Jahre 1933–1945 wurde⁹. Durch Häslers Buch angeregt und durch die Debatten um die amerikanische Holocaust-Fernsehserie von 1979 zusätzlich motiviert, schuf Markus Imhoof den 1981

4 Vgl. Presse vom 2. August 1942.

5 Vgl. Georg Kreis, «Die schweizerische Flüchtlingspolitik der Jahre 1933–1945». In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Vol. 47 1997. S. 552–579. Englische Version: «Swiss Refugee Policy, 1933–45». In: *Switzerland and the Second World War*. London 2000. S. 103–131. Ferner: Ales Hubašek: «Der “Bericht Ludwig” (1957) in der Retrospektive». In: «Zuflucht Schweiz». *Der Umgang mit Asylproblemen im 19. und 20. Jahrhundert*. Hg. von Carsten Goehrke, Werner G Zimmermann. Zürich 1994. S. 345–367.

6 Bundesrat Eduard von Steiger, Chef des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, vor der Landsgemeinde der Jungen Kirche, Zürich-Oerlikon, 30. August 1942: «Wer ein schon stark besetztes kleines Rettungsboot mit beschränktem Fassungsvermögen und ebenso beschränkten Vorräten zu kommandieren hat, indessen Tausende von Opfern einer Schiffskatastrophe nach Rettung schreien, muss hart erscheinen, wenn er nicht alle aufnehmen kann.» Vgl. etwa Edgar Bonjour, *Geschichte der schweizerischen Neutralität*, Bd. VI, Basel 1970. S. 24.

7 Das Bild wurde von Albert Oeri, Chefredaktor der liberalen *Basler Nachrichten*, in die Nationalratsdebatte vom 22./23. September 1942 getragen. Er bezeichnete es als «sehr eindrucksvoll», aber auch als unzutreffend: «Unser Rettungsboot ist noch lange nicht überfüllt, nicht einmal gefüllt, und solange es nicht gefüllt ist, nehmen wir noch auf, was Platz hat, sonst versündigen wir uns» (vgl. Edition aller Voten dieser Debatte in einer Schrift der SPS vom Dezember 1979, S.74).

8 Werner Schmid, *Schweizerische Aussenpolitik gestern, heute und morgen*. Bern 1945, S. 131.

9 Über sein Schaffen und dieses Buch vgl. Alfred A. Häslers, *Einen Baum pflanzen. Erlebte Zeitgeschichte*. Zürich 1996, S. 313ff. Zum Kontext: Georg Kreis, «Vier Debatten und wenig Dissens». In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Vol. 47 1997, S. 451–476. Englische Version: «Four Debates and Little Dissent». In: *Switzerland and the Second World War*. London 2000, S. 1–25.



Abbildung 1. 1968, Aufnahme mit offenen Armen (Nebelspalter Nr. 38/1968).

herausgekommenen und mit einem Berliner Bären ausgezeichneten Flüchtlingsfilm, ebenfalls mit dem Titel «Das Boot ist voll».

Häsler wie Imhoof sprachen sich mit ihren Werken indirekt auch dafür aus, dass die *aktuelle* Flüchtlingspolitik dem hohen humanitären Ideal entspreche. Ihre

Flüchtlingskatastrophe in Asien:
Unser Boot ist nicht voll



Abbildung 2. Boat People auf der Flucht (Weltwoche Nr. 26 vom 27. Juni 1979).

Arbeiten waren aber primär Äusserungen zur Vergangenheit. Etwas ganz anderes waren die öffentlichen Auftritte, die primär zur aktuellen Flüchtlingspolitik Stellung bezogen und dies taten, indem sie sich sekundär auch auf die Geschichte bezogen.

Bis Ende der 1970er Jahre war – mit oder ohne Zuhilfenahme der Bootsmetapher – eine engagierte Fürsprache für die Flüchtlingshilfe eigentlich nicht nötig, weil über die Zeit nur wenige und zumeist die «richtigen» Flüchtlinge kamen und die Fremdenfeindlichkeit der 1960er und 1970er Jahre nicht den «Asylanten», sondern den klassischen Arbeitsmigranten galt. Grössere Vorbehalte gegen Asylsuchende setzten erst mit den 1980er Jahren ein¹⁰. Gegen die in grösserer Zahl in der Schweiz aufgenommenen Flüchtlinge aus Ungarn 1956 und aus der Tschechoslowakei gab es keinen Widerstand, weil es sich um Opfer kommunistischer Repression handelte und die wirtschaftliche Konjunktur an zusätzlichen und obendrein noch qualifizierten Arbeitskräften interessiert war. Für die freundliche Aufnahme steht eine Darstellung im «Nebenspalter», die zwar ebenfalls ein Rettungsboot bzw. Floss zeigte, die Schweiz selbst aber nicht als Boot, sondern als Rettungsinsel deutete, was einem anderen gängigen Bild entsprach (Abb.1)¹¹. Die Chile-Flüchtlinge da-

10 Die jüngste und umfassendste Darstellung der Flüchtlingspolitik nach 1945 behandelt zwar die Flüchtlingswellen aus Ungarn, aus der Tschechoslowakei und aus Chile, nicht aber diejenige aus Südvietnam. Vgl. den Beitrag von Lorena Parini und Matteo Gianni in: *Histoire de la politique de migration, d'asile et d'intégration en Suisse depuis 1948*. Sous la dir. de Hans Mahnig. Zürich 2005, S. 204.

11 Darstellung entnommen Willi Wottreng, *Ein einzig Volk von Immigranten. Die Geschichte der Einwanderung in die Schweiz*. Zürich 2000, S. 172.

gegen, die 1973/74 nach dem grossen Konjunkturreinbruch in die Schweiz kamen, waren selber mehrheitlich Sozialisten und Opfer eines Putsches von rechts, entsprechend geringer war die schweizerische Aufnahmebereitschaft. Bei den 1979 nach der Schweiz geflohenen Südvietnamesen handelte es sich wiederum um Opfer eines kommunistischen Regimes, weshalb sie einen gewissen Sympathiebonus genossen.

Im Zusammenhang mit dieser Fluchtwelle kam es im Sommer 1979 zu einem etwas breiter angelegten Versuch, mit dem Rückgriff auf den Topos des «Versagens von 1942» eine Haltung zu vermeiden, die nach der Meinung der Kampagnenführer als neuerliches Versagen hätte eingestuft werden müssen. Zehntausende von «Boat People» versuchten, nach dem Westen, unter anderem auch in die Schweiz, zu fliehen. Die «Weltwoche» setzte am 27. Juni 1979 über ein Bild mit einem überfüllten Fluchtboot in grossen Lettern den Titel «Unser Boot ist nicht voll» (Abb. 2). Im begleitenden Text hiess es, man müsse jetzt und heute helfen und nicht in zehn Jahren «erneut» selbstkritisch feststellen, «was wir – im Wissen um die grauenhafte Wirklichkeit – unterlassen haben und dass wir durch allzu grosse Vorsicht und Zurückhaltung wieder einmal mitschuldig geworden sind am Tode von Menschen, die hätten gerettet werden können. Holocaust II findet gerade statt». In der folgenden Ausgabe wurde die Parallelität mit der Feststellung noch expliziter gemacht, das Drama im Fernen Osten sei in seiner Tragik und in seinem Ausmass «nur mit der Vernichtung der Juden durch Hitler vergleichbar»¹².

Der Bundesrat gab durch seinen Justizminister Kurt Furgler zu verstehen, dass er diese verzweifelte Flucht ebenfalls als grosses Drama einstufe, es handle sich um ein «apokalyptisches Geschehen», der Staat habe die Pflicht, das «Menschenmögliche» zu tun. Aber er meinte, das Erforderliche und Mögliche zu tun, indem er verkündete, für 1979 ausser den bereits aufgenommenen 650 Flüchtlingen weitere 350 und im folgenden Jahr 1980 nochmals 1000 aufzunehmen¹³. Die Hilfswerke vertraten jedoch die Auffassung, dass diese Zahl eindeutig zu niedrig sei und man bereits bis zum Jahresende die 2000 aufnehmen könnte. Die «Weltwoche» stellte die Forderung auf, es seien bis Ende 1980 sogar 10 000 Flüchtlinge aufzunehmen¹⁴. Sie erntete mit ihrer Kampagne und rund 1000 Leserrückmeldungen nach eigenen Angaben über 90 Prozent Zustimmung. Ein paar Ausgaben später setzte sie nochmals die Bootsmetapher ein und kritisierte die zu kleinliche Aufnahmebereitschaft bei übergrossen Kapazitäten (Abb. 3).

Dieser Fall deutet darauf hin, dass, wie gesagt, die historische Erfahrung offenbar doch eine bestimmende Leitgrösse für aktuelle Haltungen sein kann. Dafür mussten aber zwei Voraussetzungen gegeben sein: Es brauchte erstens einen agierenden Vermittler und zweitens eine Gesellschaft mit einem Resonanzboden. Letzteres war im Sommer 1979 nur darum gegeben, weil gemessen am Drama im

12 In der *Weltwoche* Nr. 27 vom 4. Juli 1979. Ebenso die Reportage aus zwei schweizerischen Flüchtlingszentren in Nr. 31 vom 1. August 1979 unter dem Titel «Holocaust statt Paradies».

13 Ähnliche Aussagen zuvor im Nationalrat, hier im Interview in der *Weltwoche* Nr. 30 vom 25. Juli 1979.

14 Mit Listen der Hilfswerke und Äusserungen von Prominenten, was sie von der Forderung halten (von Andreas Gerwig bis Walther Hofer, in: *Weltwoche* Nr. 26 vom 27. Juni 1979).

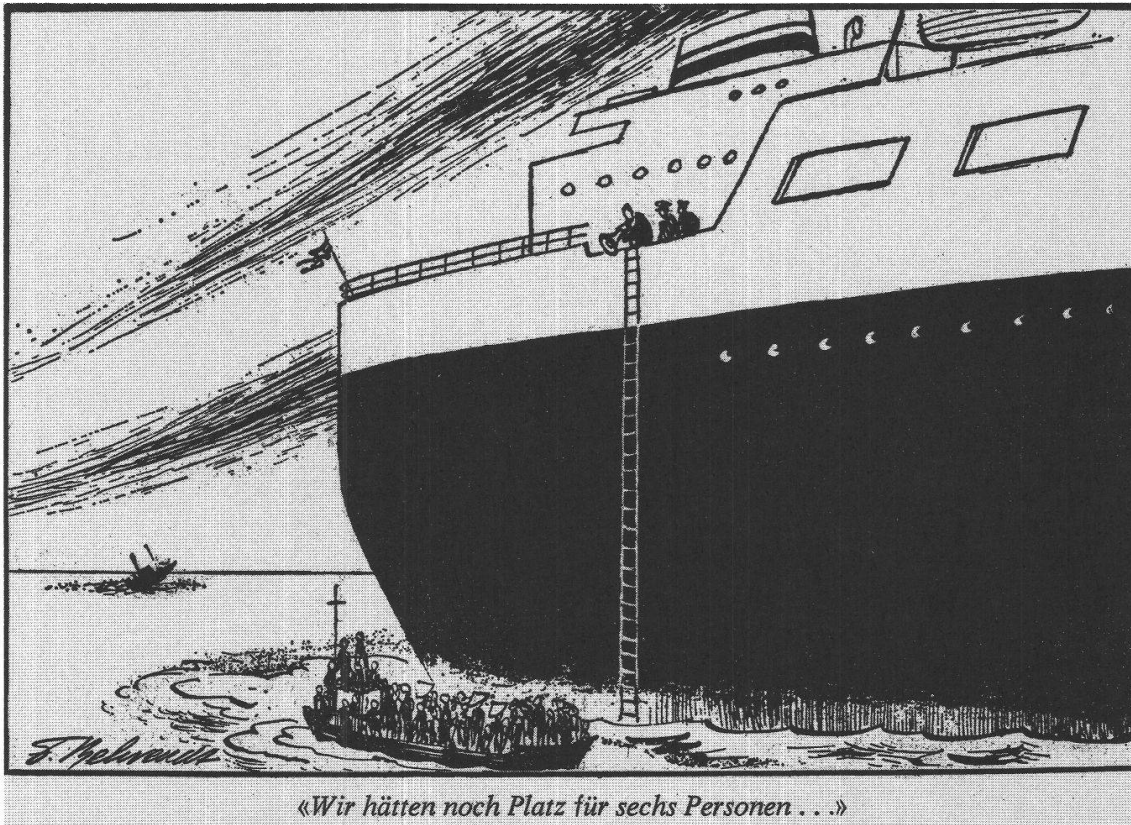


Abbildung 3. Die Bootsmetapher kritisierte die zu kleinliche Aufnahmebereitschaft bei übergrossen Kapazitäten (*Weltwoche* Nr. 31 vom 1. August 1979).

Fernen Osten zufällig wenige Wochen zuvor der amerikanische Holocaust-Fernsehfilm auch in der Schweiz über die Bildschirme flimmerte. So konnte denn auch der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds den Gegensatz zwischen der Betroffenheit über die Fernsehserie und die «Teilnahmslosigkeit an den Tragödien unserer Zeit» kritisieren¹⁵. Die Gesellschaft war in diesen Wochen bezüglich der Judenverfolgungen zur NS-Zeit und der damaligen Teilnahmslosigkeit der Welt speziell ansprechbar.

Und der wichtigste Agent dieser Kampagne war niemand anderer als Alfred A. Häsler, der bekannte Publizist und Autor des 1967 erschienenen Buchs, «Das Boot ist voll»¹⁶. Er hatte alle die erwähnten «Weltwoche»-Artikel verfasst und kurz zuvor, im Mai 1979, anlässlich der Ausstrahlung der Holocaustfilme den grossen historischen Hintergrundartikel zur schweizerischen Flüchtlingspolitik unter dem Titel «Auf Vorrat grausam» verfasst¹⁷. Häsler war allerdings nicht der einzige, der damals den Bezug zur Haltung von 1942 herstellte. Schon im Mai 1979, während der Ausstrahlung der «Holocaust»-Serie, hatten die Flüchtlingswerke unter expliziter Ablehnung der «Boot ist voll»-These eine grosszügigere Haltung gegenüber

15 Heinz Kindlimann, zitiert im *Weltwoche*-Artikel vom 27. Juni 1979.

16 Vgl. auch Alfred Häslers späteren Beitrag «Das Boot ist nicht voll». In: *Asyl. Fremde in der Festung Europa*. Hg. von Johanna Jäger-Sommer. Zürich 1993, S. 83.

17 *Weltwoche* Nr. 19 vom 9. Mai 1979. Der Titel übernahm eine Formulierung von Albert Oeri vom Herbst 1942. Ebenfalls zur Flüchtlingspolitik 1939–1945 in der gleichen *Weltwoche* ein Beitrag auch von G.K.

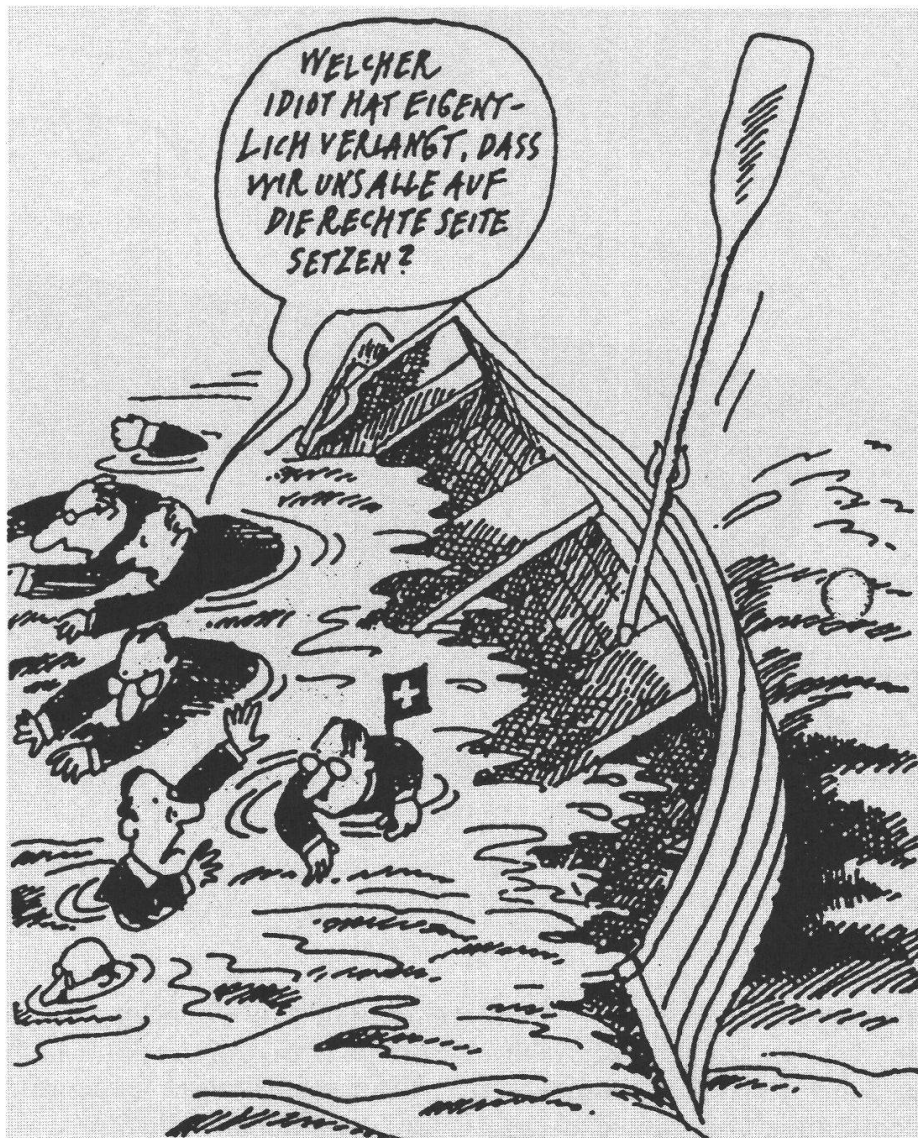


Abbildung 4. Rechtslastiges Boot (Nico im *Tages-Anzeiger* vom 22. August 1995, übernommen auf einem Flugblatt von BODS).

den Hilfesuchenden aus Südvietnam gefordert¹⁸. Was diese Kampagne bewirkte, muss offen bleiben. Der Geschichtsbezug dürfte das Selbstverständnis der Befürworter einer grosszügigen Flüchtlingshilfe gestärkt haben. Bei den Indifferenten und den aktiven Leugnern des historischen Flüchtlingsdramas konnte die Berufung auf die «lebendige Tradition» aus nahe liegenden Gründen nicht wirken. Schliesslich fanden in den Jahren 1975–1983 rund 8200 Menschen aus Südvietnam in der Schweiz Asyl. Hier wie bei allen vorangehenden Flüchtlingswellen war es auch von Bedeutung, dass die Flüchtlinge die Opfer kommunistischer Repression waren.

Inzwischen ist die Metapher des Bootes ein fester Bestandteil des schweizerischen Diskurses in Flüchtlingsfragen. André Daguët setzte 1984 über einen asylpoliti-

¹⁸ *Basler Zeitung* und *Tages-Anzeiger* vom 30. Mai 1979. *NZZ* vom 1. Juni 1979.

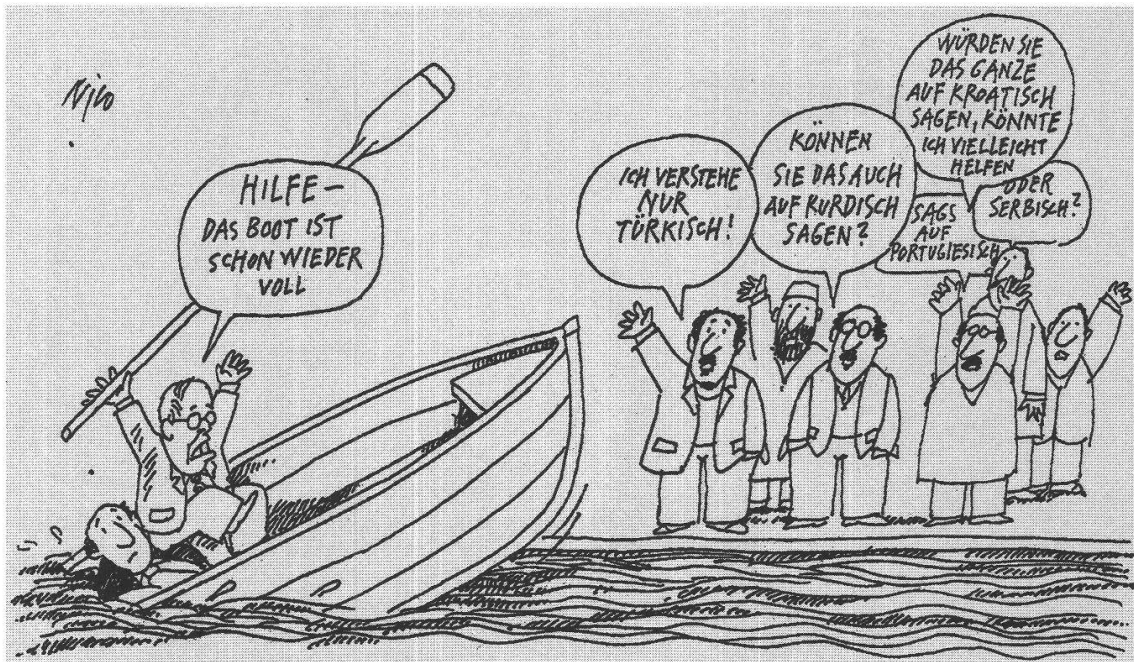


Abbildung 5. Erschrecken über multikulturell gewordene Schweiz (Nico, *Tages-Anzeiger*, übernommen von der [Ausland] *Schweizer Revue* Nr. 6, Dezember 2002).

schen Aufsatz den Titel «Ist das Boot denn schon wieder voll?» Dabei bezog er sich auf SP-Nationalrat Moritz Leuenberger, der sich schon im März 1983 auf das historische Zitat bezogen hatte¹⁹. Die Herausgeber jenes Bandes bemerkten im Vorwort: «Das Boot ist nicht mehr die Schweiz, das Boot ist die Welt.» 1991 publizierte die «NZZ» ein Gedicht von Hansheinrich Rütimann zur Flüchtlingspolitik mit dem Titel «Ein Boot»²⁰. Und im gleichen Jahr bezeichnete der Zürcher Historiker Peter Stadler in seiner staatsbürgerlichen 1.-August-Ansprache, mit welcher er die angeblich zu grosszügige Asylpolitik der Schweiz heftig kritisierte, das Bild vom vollen Rettungsboot als falsch, weil man Rettungsboote so rasch wie möglich verlassen wolle, die «Asylanten» die Schweiz aber gar nicht verlassen, sondern sich hier festsetzen wollten²¹.

In der Bekämpfung der am 1. Dezember 1996 schliesslich abgelehnten Anti-Asylinitiative der SVP kam unter anderem eine Karikatur zum Zug, die auf die bekannte Bootsmetapher von 1942 rekurrierte und darauf aufmerksam machte, dass das Schweizer Boot kippen wird, wenn allzu viele allzu sehr auf die Seite der rechten Bordwand rutschten (Abb. 4). Es musste aber nicht immer eine Darstellung sein, das Bild war ja bereits im kollektiven Gedächtnis verankert – *gelettert*, wie

19 *Asylpolitik gegen Flüchtlinge*. Hg. von Heinz Däpp und Rudolf Karlen. Basel 1984, S. 177–193.

20 *NZZ* vom 24. Januar 1991, «Es stand in der Zeitung / fettgedruckt / dass Heimatland / ein Boot sei / und keine Insel / Die steile Küste / Eine Schiffswand / hoch aus dem Wasser ragend / überhängend und / aalglatt.» Etc.

21 Vgl. auch Peter Stadler, «Eigenständige Nation oder Einwanderungsgesellschaft?» In: *Schweizer Monatshefte* Ot. 1992. – Im folgenden Jahr: Claudio Bolzman, *Les métamorphoses de la barque. Les politiques d’asile, d’insertion et de retour de la Suisse à l’égard des exilés chiliens*. Genève, 1993, Ed. I.E.S., «Nouveaux cahiers de l’I.E.S.».

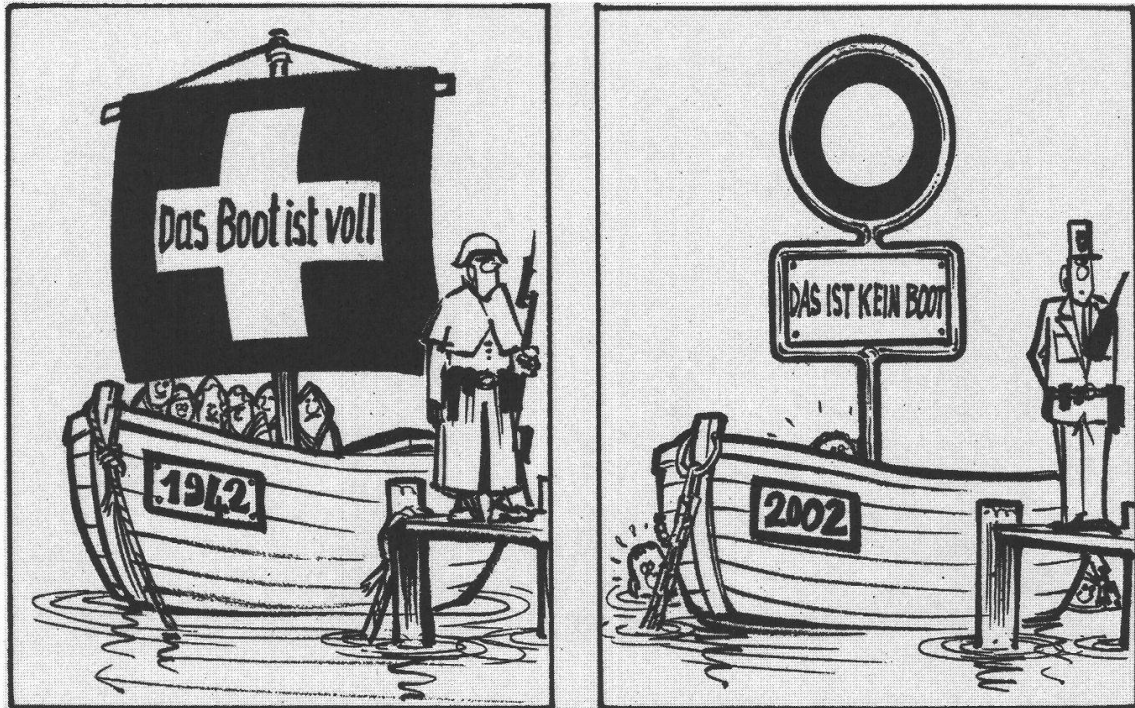


Abbildung 6. Aus der Kampagne der «Schweizerischen Flüchtlingshilfe»: Eine Schweiz ohne Asyl? Nein zur SVP-Initiative. Am 24. November, Bern 2002. Karikaturen von Andrew B. Richards.

Fachleute sagen. So konnte ein auflagenstarkes Konsumentenblatt im März 1997 über einen Artikel zur bevorstehenden Rückschaffung von Kosovo-Flüchtlingen den Titel setzen «Das Boot ist wieder voll»²². Andererseits setzte der Journalist Johann Aeschlimann über seinen Beitrag, der sich 1997/98 kritisch mit dem Bild der Schweiz befasste, den in seiner Anspielung allgemeinverständlichen Titel: «Das Boot ist leck»²³. Im gleichen Kontext findet sich der verbale Appell der Asylkoordination Schweiz, der mit der Geschichte argumentierte: «Nicht die alten Irrtümer wiederholen»²⁴. 2002 nahm die Kampagne der «Schweizerischen Flüchtlingshilfe» gegen die SVP-Asylinitiative ebenfalls Bezug auf die Kriegszeit (dabei handelte es sich aber nur um ein historisierendes Bild in einer Serie von etwa einem Dutzend [Abb. 5])²⁵. Aus dem gleichen Jahr stammt eine andere Karikatur wiederum mit dem Bootbezug: «Hilfe, das Boot ist schon wieder voll» (Abb. 6). Auch in diesem speziellen Kontext kam es mitunter zur bloss verbalen Anspielung an die Bootsmetapher: «Und schon wieder soll das Boot voll sein?» betitelte die «Weltwoche» einen grösseren Beitrag zur SVP-Initiative²⁶. Die Prominenz, aber auch die

22 «Die Geschichte darf sich nicht wiederholen», *Brückenbauer* Nr. 13, 26. März 1997, S. 17/19.

23 Johann Aeschlimann, Titel des Beitrags in der veröffentlichten Vortragsreihe: *Raubgold, Reduit, Flüchtlinge. Zur Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg*. Hg. von Philipp Sarasin und Regina Wecker. Zürich 1998.

24 SDA 28. Februar 1997.

25 Eine Schweiz ohne Asyl? Nein zur SVP-Initiative. Am 24. November Bern 2002. Karikaturen von Andrew B. Richards.

26 *Weltwoche* Nr. 46/2002.

Zeitlosigkeit der Metapher zeigen sich sodann an der Tatsache, dass das «Times Literary Supplement» vom 28. Juni 2002 die Besprechung des Bergier-Berichts, der sich nur zu einem kleinen Teil mit der Flüchtlingsproblematik beschäftigte, mit dem Titel überschrieben wurde: «The boat was full».

Historische Argumente setzen beim grossen Publikum ein minimales Wissen, aber auch ein emotionales Vorstellungsvermögen voraus. Mit der seit 1995 wieder intensiver geführten Vergangenheitsdebatte wäre diese Voraussetzung, sofern die Sensibilisierung nicht wieder verpufft ist, auch heute wieder gegeben. Im derzeitigen Referendumskampf gegen das verschärfte Asylgesetz spielen historische Argumente aber kaum mehr eine Rolle. Jetzt stehen eher zeitlose Argumente wie «humanitäre Tradition» und die «internationale Verpflichtung» im Vordergrund²⁷. Beim grossen Publikum ist die Geschichte entweder vorbei und verbraucht oder wegen der Entschädigungsforderungen und des darauf folgenden Bergier-Berichts der UEK sogar zu einem negativen Bezugspunkt geworden.

Anders verhält es sich jedoch bei sozialen Kleingruppen, bei denen es eine durchaus lebendige Kontinuität zwischen dem «Damals» und dem «Heute» gibt: Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) und der Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen (VSJF) unterstützen den derzeitigen Referendumskampf gegen das neue Asylgesetz unter anderem mit der Begründung: «Das Schicksal der während des zweiten Weltkriegs an den Grenzen zurückgewiesenen jüdischen und anderen Flüchtlinge ist uns auch heute noch präsent», diese hätten oft auch keine gültigen Reisepapiere gehabt²⁸.

Wie die einen versuchen, mit der Geschichte auf die Gegenwart einzuwirken, versuchen andere aus einem bestimmten Gegenwartsverständnis die Geschichte anders zu sehen. Wohl auf Grund dieser Haltung erhielten die Leser der «Weltwoche» unserer Tage (die sich fundamental vom Blatt gleichen Namens zur Zeit von Alfred Häsler unterscheidet) einen Artikel des Lausanner Ökonomen Jean-Christian Lambelet vorgesetzt, der die praktische Unfähigkeit, die Schweizer Grenze so hermetisch wie angeordnet zu schliessen, explizit als Tribut an die humanitäre Tradition des Landes interpretierte: «Die von der Schweiz gegenüber den Flüchtlingen praktizierte Politik war sehr grosszügig. (...) ... die tatsächlich praktizierte Flüchtlingspolitik der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs (entsprach) sehr wohl der humanitären Tradition des Landes, und es besteht keinerlei Anlass, sich ihrer zu schämen.»²⁹ In diesem geschönten Vergangenheitsbild bildet die Geschichte kein Veto gegen ihre Wiederholung.

Historische Vorlagen könnten durchaus, wie Jean-Daniel Gerber in seiner Eigenschaft als Direktor des Bundesamts für Flüchtlinge 2003 bemerkte, zur

27 Beides findet man im kürzlich verabschiedeten Migrationspapier der FDP. – Zur Erhärtung dieser These, wonach die historischen Bezüge stark verblasst seien, müssten die parlamentarischen Debatten zu den Asylgesetzrevisionen untersucht werden.

28 SDA-Meldung im *Tages-Anzeiger* vom 8. März 2006. Aus der gleichen Verbundenheit übernahm Ex-Bundesrätin Ruth Dreifuss das Präsidium des Referendumkomitees. Nach der Pressekonferenz des bürgerlichen Ablehnungskomitees vom 13. August 2006 erklärte Rolf Bloch, ehemaliger SIG-Präsident, vor dem Fernsehen, es könne doch nicht sein, dass man aus der Lektion der Geschichte nichts gelernt habe.

29 Jean-Christian Lambelet, «Auschwitz war nicht in der Schweiz». In: *Weltwoche* Nr. 7/2006. Entgegnung von Guido Koller und Georg Kreis, «Die Vergangenheit ist nie vorbei». In *Weltwoche* Nr. 12/2006.

Selbstreflexion herausfordern³⁰. Das funktioniert aber nur, wenn man sich wirklich darauf einlassen will. Wer das nicht will, der bleibt davon weitgehend unberührt. Die Geschichte selbst bewirkt gar nichts. Und die Kräfte, welche die Geschichte ins Spiel bringen, können an ihr zwar Orientierung und Kraft gewinnen. Der Wirkung ihrer auf die Geschichte bezogenen Argumentation sind jedoch enge Grenzen gesetzt.

³⁰ Vorwort zu dem vom BFF herausgegebenen Buch *Prominente Flüchtlinge im Schweizer Exil*. Bern 2003.